



# «Der Schmerz sitzt im Herzen»

Vier Jahre hatte sie auf ihren olympischen Abfahrts Traum hingearbeitet. Ein fürchterlicher Sturz im Zielsprung liess ihn platzen. Ans Aufgeben denkt **DOMINIQUE GISIN**, 24, trotzdem nicht.

Interview **ALEJANDRO VELERT**  
Fotos **HERVÉ LE CUNFF**

**A**cht Knieoperationen seit 2001 und unzählige Tage in der Rehabilitation statt ein fester Platz an der Abfahrts-Weltspitze: Dominique Gisin hat vielleicht am meisten Talent unter allen Speed-Athletinnen, aber mit Sicherheit auch am meisten Pech. Zum Interview in Whistler erschien sie nach ihrem fatalen Sturz in der Olympia-Abfahrt aber kämpferisch wie eh und je.

**Dominique Gisin, wie geht es Ihnen?**  
Der Körper tut an allen Ecken und Enden weh. Nebst der Hirnerschütterung habe ich ein blaues «Füdl», aufgeschürfte Ellbogen und eine Jochbein-Prellung. Doch das kann ich alles verschmerzen.

**Die Enttäuschung wiegt schwerer?**  
Ganz klar, der grösste Schmerz sitzt im Herzen. Ich habe vier Jahre auf dieses Ereignis hintrainiert. Bei allen Rückschlägen und Operationen trieb mich der Gedanke an Vancouver 2010 immer an. Ich gab nie auf, weil ich dieses grosse Ziel hatte. Nach meiner Meniskus-Operation Anfang Januar arbeitete ich brutal hart. Es ist megaschön für mich, überhaupt dabei gewesen zu sein. Aber so abzuschliessen, ist extrem bitter.

**Haben Sie die Teilnahme zu sehr forciert?**  
Nein, ich war topfit, fühlte mich extrem gut. Während des Rennens hatte ich bis zum Sturz nie das Gefühl, gefährdet zu sein. Ich fühlte mich trotz kleiner Fahrfehler sehr sicher.

**Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie durch die Luft wirbelten?**  
Als ich im Begriff war zu stürzen, war mein Gedanke: «Hoffentlich rette ich mich irgendwie ins Ziel.» Als ich am Boden lag, hoffte ich immer noch, dass ich wenigstens durch die beiden Tore rutschen würde. Erst als ich dann rückwärts auf den Kopf fiel, habe ich gar nichts mehr gedacht (lacht). Als ich wieder auf den Beinen war, wollte ich

nur noch eins: meine Eltern anrufen.  
**Die das Rennen zu Hause verfolgten?**  
Genau. Ich schnappte mir gleich das Handy unserer Pressebetreuerin, weil ich wusste, dass es für meine Eltern sicher ein Mega-Schock war. Mein Mami hat sowieso keine Freude, dass ich Abfahrten bestreite. Sie haben schon so viel mit mir miterlebt und mitgelitten... Immerhin habe ich sie beruhigen können... ich sei in Ordnung.

**Sicher toll, dass Sie anschliessend auch noch ein TV-Interview geben durften...**  
Eines? Schön wärs. Das waren elf oder zwölf, in allen möglichen Sprachen. Irgendein Journalist hielt mir ein Mikrofon hin, von da an funktionierte ich einfach. Keine Sorge, es war nicht so schlimm. Es fehlten mir nur ein wenig die Worte (lacht).

**Verletzung um Verletzung – sagen Sie nicht irgendwann: «Jetzt ist genug!»?**  
(Denkt lange nach.) Es ist schon sehr bitter, wenn man so viele Male aufsteht und immer wieder eins auf den Deckel bekommt. Andererseits: Wenn ich mich mit Dani Albrecht oder Silvano Beltrametti vergleiche, bin ich immer noch «lucky». Jeder Mensch hat sein Päckli zu tragen, das ist halt meins. Und immerhin hab ich mir nichts vorzuwerfen.



Horrorsturz Dominique Gisin schlägt auf einer Bodenwelle auf und wird in die Luft katapultiert.

Foto: Kai Pfaffhuber/eth / Reuters



«Ich liebe diesen Sport. Nur erwidert er die Liebe nicht immer»

**Wie meinen Sie das?**  
Ich habe den Sturz zigfach analysiert. Eigentlich war alles richtig. Ich bin gut auf den Sprung zugefahren, stand putzflach auf den Ski und dachte sogar noch: «Cool, jetzt kannst du dich perfekt auf den Flug vorbereiten.» Und doch hats mich erwischt. Und das ist nicht das erste Mal, dass mir so was passiert. Ist das einfach Pech? Trotzdem: Ich liebe diesen Sport nach wie vor. Das Problem ist, dass er diese Liebe nicht immer erwidert (lacht).  
**Dieser schwierige Zielsprung...**  
Ich möchte niemandem einen Vorwurf machen. Die Wetterverhältnisse waren hier eine Woche lang katastrophal, die Leute arbeiteten Tag und Nacht. Sie taten alles, was möglich war. Es ist beeindruckend, dass sie es überhaupt geschafft haben.

**Aber...?**  
... den Zielsprung hätte man besser abtragen und markieren müssen. Wenn man mit 120 Stundenkilometern auf einen 50-Meter-Sprung fährt und keine saubere Kante hat, wird das Ganze zum russischen Roulette. Doch wir spielen halt nun mal kein Hallen-Jo-Jo. Man kann das Risiko nicht ausschalten.

**Anja Pärson hats ebenfalls erwischt.**  
Ja, die lag auf der Bahre neben mir! Und trotzdem können wir beide glücklich sein. Die Französin Marion Rolland ist zehn Meter weit gefahren, umgefallen und hat sich das Kreuzband gerissen. Das ist dann wirklich hart.

**Denken Sie schon an Olympia 2014?**  
Wieso nicht auch 2018? Ich bin immer noch jung genug. Nun möchte ich erst mal zur Ruhe kommen und diese Enttäuschung verarbeiten. Ich arbeitete vier Jahre auf ein Ziel hin, trete nun mit Kopfschmerzen den Heimflug an – das ist schon sehr bitter. Aber nochmals, ich hänge wahnsinnig an diesem Sport. ●



Tapfer Dominique nimmt sich trotz Schmerzen viel Zeit fürs Interview mit SI-Mann Velert.